

Gottesdienst am 23.02.25 in Alpen
Sexagesimä
Pfarrer Dr. Becks
über die Apostelgeschichte 16, 9-15

9Und Paulus sah eine Erscheinung bei Nacht: Ein Mann aus Makedonien stand da und bat ihn: Komm herüber nach Makedonien und hilf uns! 10Als er aber die Erscheinung gesehen hatte, da suchten wir sogleich nach Makedonien zu reisen, gewiss, dass uns Gott dahin berufen hatte, ihnen das Evangelium zu predigen. 11Da fuhren wir von Troas ab und kamen geradewegs nach Samothrake, am nächsten Tag nach Neapolis 12und von da nach Philippi, das ist eine Stadt des ersten Bezirks von Makedonien, eine römische Kolonie. Wir blieben aber einige Tage in dieser Stadt. 13Am Sabbattag gingen wir hinaus vor das Stadttor an den Fluss, wo wir dachten, dass man zu beten pflegte, und wir setzten uns und redeten mit den Frauen, die dort zusammenkamen. 14Und eine Frau mit Namen Lydia, eine Purpurchandlerin aus der Stadt Thyatira, eine Gottesfürchtige, hörte zu; der tat der Herr das Herz auf, sodass sie darauf acht hatte, was von Paulus geredet wurde. 15Als sie aber mit ihrem Hause getauft war, bat sie uns und sprach: Wenn ihr anerkennt, dass ich an den Herrn glaube, so kommt in mein Haus und bleibt da. Und sie nötigte uns.

(Apostelgeschichte 16, 9-15)

Liebe Gemeinde, liebe Tauffamilien,

heute Morgen geht es im Kern um Europa! Es geht um große Erwartungen, um Träume und Hoffnungen, um Phantasien. Um Richtungsentscheidungen. Aber auch um Fehleinschätzungen, um Grenzen und Irrtümer und vor allen Dingen um Enttäuschungen. Letztlich geht es um die Frage, wie sich ein Kontinent zukünftig entwickeln wird: In Bezug auf den Frieden, die Freiheit, den Wohlstand, vor allem aber in Bezug auf die Menschlichkeit und, ja, auch in Bezug auf die Religion und das Christentum.

Warum gerade dieser Text am heutigen Sonntag Sexagesimä vorgeschlagen ist, kann ich auch nicht beantworten. Vielleicht ein Zufall? Paulus träumt hier den Traum von Europa. Wir hören: Des Nachts erscheint ihm ein Mann aus Makedonien, der ihn flehentlich bittet die gute Botschaft auf den Kontinent zu bringen: „Komm nach Europa und hilf uns!“ Und Paulus nimmt diesen Ruf als Auftrag Gottes wahr und macht sich euphorisch sogleich auf den Weg und reist mit seinen Gefährten nach Griechenland.

Er hatte ja zunächst nur provinziell im kleinasiatischen Bereich gewirkt: In Dörfern von Phrygien, Galatien und Pamphylien. Aber jetzt kommt so ein gewaltiger Schritt mit riesigen Erwartungen, die Menschen vom Glauben kollektiv zu begeistern und ganze Länder und Landstriche in einem Geist des Evangeliums zu erreichen und schließlich in Geschwisterlichkeit zu vereinen. Paulus ist ein Überzeugungstäter und Idealist: Er glaubt an eine riesige

Begeisterung und an den ganz großen Wurf. Eine Mission für Frieden und Freiheit, die alle Völker vereint und in einem Geist zusammenfügt.

Mit solchen enormen Erwartungen und Hoffnungen kommt er schließlich nach Philippi, schon damals eine ziemlich hochentwickelte Stadt des römischen Imperiums. Heute in der Nähe von Thessaloniki (ich war schon mal da). Hier trafen die unterschiedlichsten europäischen Kulturen, Nationen und Religionen aufeinander. Ein Wirrwarr der Sprachen und Ansichten und Einstellungen. Wahrscheinlich waren Paulus und seine Mitstreiter schon am ersten Tag davon total überwältigt, geflasht, denn sie bleiben augenscheinlich einige Tage wie erstarrt diesem Gewirr, ohne dass sie auch nur irgendetwas tun konnten.

Ihm dämmert, das das, was er sich da an Begeisterung und Interesse vorgestellt hatte, so nicht funktionieren konnte.

Vor lauter Ratlosigkeit geht er darum erst am folgenden Samstag, dem Sabbat hinaus vor das Stadttor an einen Fluss. Er denkt, dass sich dort am Feiertag wenigstens Menschen zum Gebet versammeln. Aber weit gefehlt: Er trifft nur ein paar Frauen an, mit denen er scheinbar über sein Anliegen sprechen möchte. Aber wir hören nur eine einzige hört ihm zu. Eine einzige! Wie bescheiden! Aber diese einzige ist eine interessante Persönlichkeit: **Lydia**. Sie ist **Purpurhändlerin**. Damals ausgesprochene Luxusware. Und damit gehörte sie sicherlich als Geschäftsfrau zur reichen Oberschicht und bewegte ich in höheren Kreisen, selbstbewusst, klar und eigenständig.

Sie hat ein Sensorium für den Glauben, eine Bereitschaft sich zu öffnen und sich zu bekennen. Schließlich lässt sie sich mit ihrem ganzen Haus taufen und wird damit zur ersten Christin Europas. Der erste Christ in Europa ist also eine Christin und dazu eine kluge Unternehmerin. Sie hat das Heft des Handelns in der Hand und nötigt schließlich Paulus und seine Gefährten in ihrem Haus zu bleiben. Soweit die Geschichte.

Was lernen wir daraus? Zum einen: Dass die Weitergabe unseres christlichen Glaubens nie massenhaft, kollektiv oder universal geschehen kann. Ob ich etwas verstehe und fühle von Gottes Wesen ist immer etwas sehr Individuelles und Persönliches. Jeder wird hier seine ganz eigene Form und Zugang finden. Zum anderen ist es eben auch sehr naiv zu denken, dass alle Menschen gleich religiös angesprochen werden. Es gibt eben auch viele, die gar nichts mit dem Christentum oder der Religion überhaupt anfangen können. Auch das musste ja Paulus erfahren und auch akzeptieren. Es muss immer ein inneres, aufrichtiges Bekenntnis geschehen.

Das ist ja das Hauptproblem unserer Kirche in Europa heute: Dass dann in der späteren Geschichte massenhaft Menschen zum christlichen Glauben regelrecht gegängelt oder gezwungen wurden. Der Kaiser Konstantin, der das ganze Christentum dann in eine einheitliche Staatsreligion verwandeln musste und den Papst auf den Kaiserthron setzte. Später dann die blutigen Zwangsmissionen unter vielen germanischen Völkern. All das führte zu einem aufgesetzten, zum Teil unehrlichen, rein formalen, verallgemeinerten Christentum, das oft keine innere Spiritualität und Kraft des Glaubens mehr besaß.

Wenn sich heute also viele Menschen von ihrer Kirche abwenden, hat das sicher schon hier in diesem Missverständnis einer globalen Einheitsinstitution seine Ursachen. Der christliche Geist, wenn er echt ist, braucht immer eine höchst persönliche Leidenschaft und Überzeugung. Ansonsten sind das nur aufgesetzte Zeremonien, die andere Bedeutung haben und letztlich der Macht von Einzelnen und Großinstitutionen dienen.

Aber es gibt noch eine weitere Facette, einen Aspekt, den wir gerade heute aus dieser Geschichte lernen können: Auch Europa als Einheit, als Idee kann man nicht erzwingen und schon gar nicht kollektiv verordnen. Auch hier braucht es ebenso wie im Christentum eine innere Zustimmung, eine überzeugte Haltung und Übereinstimmung von Menschen. Sehen sie, ich lese gerade das Buch von **Geert Mak**, den der Spiegel gerade als besten europäischen Gegenwartshistoriker gepriesen hat. Es sind 600 Seiten über Europa und das Buch trägt den bezeichnenden Titel: „**Große Erwartungen Auf den Spuren des europäischen Traums**“ Mak beschreibt darin, wie diese übergroßen Erwartungen in Europa, die es in den letzten 50 gab, scheitern mussten, nicht erfüllt werden konnten, weil nicht alle in der Tiefe überzeugt waren.

Dass der Traum von großer Einheit, das Projekt einer starken Republik mit einer parlamentarischen Führung in Brüssel nicht so aufgehen konnte, weil zu viele sich nicht mitgenommen und gefragt fühlten und oft ökonomische Zwänge die freiwillige Zustimmung unmöglich machten. Insofern sollte man das Projekt Europa in keinem Fall fallen lassen. Aber die Erwartungen daran auch nicht zu hochschrauben und vor allen Dingen mehr auf aufrichtige Überzeugungen als auf politischen Druck setzen. Wir sollten lieber kleinschrittig und bescheiden bleiben.

Paulus ist nicht umsonst nach Europa gekommen. Denn auch wenn er zunächst nur Lydia überzeugen konnte, so hat dies doch den Keim für Gemeinden gelegt, die dann auch in Philippi und weit darüber hinaus entstanden sind: Menschen,

die eine neue Haltung eingenommen haben, ihrem Gewissen folgten und das Evangelium als eine Sache des Herzens begriffen. Und so die Farbe und Atmosphäre ihre Umgebung veränderten. Die Taufe war dann in den Gemeinden oft nur das äußere Zeichen für dieses innere Bekenntnis zur Liebe, zur Feindesliebe, zur Geschwisterlichkeit, zum Frieden und zur Versöhnung. Dies ist die eigentliche Stärke unsers Glaubens, der auch in die Welt hineinstrahlen kann. Der Anfang des Friedens liegt nie in großartigen Institutionen oder gewaltigen Machtblöcken, sondern bei uns allein!

Amen.